



■ Editorial

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Partnerinnen und Partner,

am 15. September 2013 startete das Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ mit dem Projekt „Gesund durch's Leben in Marzahn-Hellersdorf“ in die Verlängerung: Bis Ende 2014 können viele der begonnenen Prozesse verstetigt und gemeinsam entwickelte Produkte verankert werden. Der Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ steht jungen Familien dann in ansprechender Form im gesamten Bezirk zur Verfügung und wird fester Bestandteil des Willkommenspakets im Rahmen der Frühen Hilfen. Die Kitatransfertage wurden im April erstmalig nicht mehr mit Unterstützung von Gesundheit Berlin-Brandenburg, sondern durch die Kooperation zwischen dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, Fachsteuerung Kindertagesbetreuung, der AWO pro:mensch und der Alice Salomon Hochschule erfolgreich durchgeführt. Die Ergebnisse der Phase „Jugendliche“ fließen in entsprechende Initiativen und Programme ein, wie z. B. in das Netzwerk „Forum Chancen“ und das Programm „Komm auf Tour“. Zum Übergang Grundschule-Oberschule entsteht der „Elternkompass“, eine Willkommensmappe für Eltern und Jugendliche, die bereits mit ausgewählten Partnerinnen und Partnern und Eltern im Bezirk erprobt wurde.

Ganz besonders freut uns, dass es in der Verlängerung gelingt, die noch fehlende Phase „Kinder im Grundschulalter“ in den Fokus zu rücken. Hier geht es vor allem um

die Frage, wie Grundschulen sich zu gesundheitsfördernden Einrichtungen weiterentwickeln und sich als zentrale Partner in der bezirklichen Präventionskette verorten können. Im Bezirk gibt es bereits Erfahrung mit dem Landesprogramm für die gute gesunde Schule und dem Zertifikat „Bewegungsfreundliche Schule“. Durch das Projekt wird darüber hinaus in vier Grundschulen und zwei Kitas des Aktionsraums Nord-Marzahn/Nord-Hellersdorf das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ umgesetzt. Das Programm ist bereits evaluiert und fördert die Lern- und Konzentrationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Am 27. Juni findet in der Kolibri-Grundschule ein Fachtag statt, an dem sich Grundschulen und weitere Akteurinnen und Akteure mit ihren unterschiedlichen gesundheits- und bewegungsfördernden Ansätzen präsentieren.

Auch diese Ausgabe des Newsletters enthält wieder interessante Interviews: Unter anderem berichtet Erika Schwarz von der Weiterentwicklung des Willkommenspakets für Familien, Kerstin Moncorps und Sabine Schieweck, sprechen über das Handbuch zum Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt und Petra Fiebig und Christian Widdascheck ziehen Bilanz zur Entwicklung der Kitatransfertage.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Andrea Möllmann-Bardak

■ Inhaltsverzeichnis

Das Modellvorhaben in Hamburg
 Fachtagung „Gesund aufwachsen für alle!“
 Kommune(n) im Gespräch 2

Phase Rund um die Geburt
Fahrplan: „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“
 Übertragung und Transfer auf den Bezirk 3
Möglichst vielen Familien Unterstützung bieten
 Interview mit Erika Schwarz, Netzwerkkordinatorin Frühe Hilfen..... 4
Präventionsketten nachhaltig in die bezirklichen Strukturen überführen
 Handbuch zum Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt..... 5

Phase Kita
Wie können Erziehungspartnerschaften gelingen?
 Praxishandreichung zum Aufbau partnerschaftlicher Zusammenarbeit 6
Die Kita-Landschaft im Bezirk hautnah miterleben
 Ein Interview mit Petra Fiebig und Christian Widdascheck..... 7

Phase Grundschule
Grundschulen als Teil der Präventionskette
 Das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ 8
Nicht nur eine Schulwahl – Ein Blick aus Elternperspektive
 Fokusgruppengespräche zum Übergang von der Grundschule zur Oberschule10
Der „Elternkompass“
 Orientierung für Familien in der Oberschule..... 11

Phase Jugendliche
Gemeinsam wachsen statt nur Theater
 Ein anregender Theaterabend zum Thema Pubertät für Eltern und Jugendliche..... 11
Ressourcen bündeln – Aktivitäten vernetzen
 Das Netzwerkprojekt „Forum Chancen“12
„Das brauche ich jetzt genau“
 Bedarfsgerechte Informationen für Eltern von Jugendlichen: Ein Projekt zur partizipativen Qualitätsentwicklung.....14

Phase Bewegungsförderlicher Stadtteil
Schulung von Bewegungspatinnen und -paten
 Bilanz und Ausblick15

Das Modellvorhaben zu Besuch in Hamburg

Fachtagung „Gesund aufwachsen für alle!“ Kommune(n) im Gespräch



Welche Erfahrungen haben wir in den vergangenen Jahren im Auf- und Ausbau der Präventionskette in Marzahn-Hellersdorf gemacht? Was lässt sich auf andere Kommunen übertragen und wie können wir von unterschiedlichen Erkenntnissen der anderen Bundesländer profitieren? Diese Themen standen im Mittelpunkt der Fachtagung **„Gesund aufwachsen für alle!“ Kommune(n) im Gespräch** in Hamburg, auf der auch das Modellvorhaben Präventionskette im Rahmen des Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“ vorgestellt wurde. Initiiert wurde das Zusammentreffen von der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung (HAG).

Der Vormittag startete mit spannenden Fachimpulsen. Besonders interessant war der Beitrag von Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe von der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Sie stellte den Versuch einer ökonomischen Bewertung

systematischer Prävention und Gesundheitsförderung in der Kommune und somit den Nutzen für die unterschiedlichen Bereiche vor. Am Nachmittag fanden sich fünf Kommunen aus dem gesamten Bundesgebiet auf dem so genannten Marktplatz ein. Hier konnten die Teilnehmenden unterschiedliche Ansätze von integrierten kommunalen Strategien aus Hamburg, Braunschweig, Flensburg, Kassel und Berlin kennenlernen und mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen Erfolge und Stolpersteine diskutieren. Zentrale Themen waren hier die Übertragung der Ansätze auf die Kommune und wie wichtig der politische Rückhalt von Anfang an für den Aufbau von Präventionsketten ist.

Am Marktstand Berlin interessierten sich die Besucherinnen und Besucher besonders für die Prozesse in den Phasen rund um die Geburt und Kita: Es entstand ein lebhafter Austausch

über die eigenen Erfahrungen, wie Eltern in belastenden Lebenslagen erreicht werden können. Dabei stand im Fokus, welche Herausforderungen in der Gestaltung der Übergänge von Schwangerschaft zu Familie und von der Familie zu Kita es zu bewältigen gibt. Der **Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt“** traf auf großes Interesse, da er sowohl dem Bedarf der Familien rund um die Geburt entspricht als auch den Kompetenzaufbau und die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachkräfte befördert.

Ein weiterer Marktstand informierte die Teilnehmenden zur Plattform *inforo online*, die den Austausch im Rahmen des Partnerprozesses auf der medialen Ebene unterstützt (www.inforo-online.de). Hier bewerten die Nutzerinnen und Nutzer besonders die „Kommunale Werkzeugkiste“ als hilfreich: Oft ist es nicht notwendig, das „Rad neu zu erfinden“ – man kann durchaus von den Erfahrungswerten anderer Kommunen profitieren.

Insgesamt wurde auf dieser Veranstaltung erneut deutlich, dass der regelmäßige Erfahrungsaustausch zum Aufbau von Präventionsketten, auch auf Bundesebene, äußerst wertvoll und wichtig ist. Vielen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HAG und die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg, die diesen Tag ermöglicht und organisiert haben.

Mehr zum Inhalt und zur Dokumentation der Fachtagung finden Sie auch unter: www.hag-gesundheit.de/magazin/veranstaltungen/-/profil/447

*Danielle Dobberstein,
Gesundheit Berlin-Brandenburg und
Kerstin Moncoprs,
Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin*



Phase Rund um die Geburt

Fahrplan: „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“

Übertragung und Transfer auf den Bezirk

Der Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ ist in einem gemeinsamen Prozess mit Fachkräften aus dem Bezirk weiterentwickelt worden. Die Erfahrungen mit dem lokalen Fahrplan in der Referenzregion Hellersdorf-Nord haben gezeigt, dass es Bedarf an einer Übertragung auf den gesamten Bezirk gibt. Seit Anfang des Jahres liegt nun die neue Version vor. Jetzt können alle Familien in Marzahn-Hellersdorf von den Informationen profitieren. Damit der Fahrplan für die Eltern ansprechender und besser zu handhaben ist, wurde er im Zuge seiner Überarbeitung bunt und anschaulich im Design der Frühen Hilfen gestaltet und liegt auch in gedruckter Form als handliche Broschüre im DIN-A5-Format vor.

Der Fahrplan soll Schwangere und (werdende) Eltern in Marzahn-Hellersdorf darüber informieren, was sie in der Zeit vor und nach der Geburt ihres Kindes alles bedenken müssen und welche Dinge es zu erledigen gilt. Er enthält insbesondere Informationen dazu, welche finanziellen und materiellen Hilfen wann und wo beantragt werden können und welche Unterlagen dazu benötigt werden. Ziel ist es, allen Familien frühestmöglich einheitliche Informationen zu gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Unterstützungsmöglichkeiten in der Phase rund um die Geburt an die Hand zu geben. Der Fahrplan liegt den Akteurinnen und Akteuren vor, die wichtige Ansprechpersonen für Familien rund um die Geburt sind. Das sind die Schwangerschaftsberatungsstellen, niedergelassene Gynäkologinnen und Gynäkologen, Hebammen, die Geburtseinrichtungen im Bezirk, das Zentrum für sexuelle Gesundheit



und Familienplanung, der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte, Angebote der aufsuchenden Elternhilfe, die Kinder-, Jugend- und Familienzentren, die Regionalen sozialpädagogischen Dienste, das JobCenter, das Jugendamt, das Standesamt, die Bürgerämter, etc.

Mit der Erarbeitung des Fahrplans ist es gelungen, einen wichtigen Baustein (einheitliche, bedarfsgerechte Informationen) der bezirklichen Präventionskette weiterzuentwickeln. Der Fahrplan ist außerdem Teil des modularen

Willkommenspaketes, das in enger Zusammenarbeit mit dem Bereich Frühe Hilfen im Bezirk entwickelt wird. Online liegt der Fahrplan unter

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf bereit. Druckexemplare des Fahrplans können bei der Netzwerkkoordinatorin Frühe Hilfen, Erika Schwarz bestellt werden (Erika.Schwarz@ba-mh.verwalt-berlin.de, Tel.: 030-902934450).

Lisa Rösch, Gesundheit Berlin-Brandenburg

Möglichst vielen Familien Unterstützung bieten

Interview mit Erika Schwarz, Netzwerkkordinatorin Frühe Hilfen



Ein Gespräch über die Weiterentwicklung des Willkommenspakets für Familien und den Einsatz von Familienhebammen.

GesundheitBB: Seit Mitte letzten Jahres gibt es die Stelle der Netzwerkkoordination Frühe Hilfen für die Umsetzung der Bundesinitiative im Bezirk. Welches waren die wichtigsten Schritte und die wichtigsten Ansprechpartnerinnen und -partner für Sie? Wo stehen Sie gerade?

Erika Schwarz: Am 1. August 2013 habe ich die Netzwerkkoordination Frühe Hilfen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf übernommen. 20 Jahre war ich als Leiterin der bezirklichen Mädcheneinrichtung HELLA-Klub für Mädchen und junge Frauen tätig. Wie schön, dass ich diesen Erfahrungsschatz in meine neue Aufgabe im Bezirk einbringen kann.

Durch die Bundesinitiative „Netzwerke Frühe Hilfen und Familienhebammen 2012-2015“ sollen Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern, insbesondere in schwierigen Lebenssituationen, frühzeitig und nachhaltig verbessert werden.

Im Bezirk wurde eine Rahmenkonzeption zur Umsetzung dieser Initiative erarbeitet. Eine gute Vernetzungsstruktur und eine Vielzahl an Angeboten im Bereich der Frühen Hilfen haben sich im Bezirk bereits entwickelt. Die bestehenden Netzwerke „Rund um die Geburt“, „Kinderschutz“ und das Netzwerk „Alleinerziehende“ bringen zahlreiche Erfahrungen ein, von denen ich profitieren kann. Auch Angebote von Trägern der Jugendhilfe und das hohe Engagement der Mitarbeitenden lernte ich kennen und schätzen. Insgesamt eine gute Basis zum weiteren Ausbau bedarfsgerechter Hilfen im Bezirk.

In der bezirklichen Begleit-AG Frühe Hilfen haben wir u.a. unser Bezirkslogo für die Frühen Hilfen entwickelt: „Willkommen im Leben“. Familien sollen unter diesem Logo zielgerichtet über alle Angebote informiert werden.

Über die Mittel der Bundesinitiative konnten gleichzeitig weitere neue Projektideen gefördert und die Angebotspalette im Bezirk bereichert werden.

Dabei stehen besonders Eltern mit schwierigen Problemlagen im Mittelpunkt. Denn durch niedrigschwellige, lokale Unterstützungsangebote können sie nicht nur ihre Elternkompe-

tenzen stärken, sondern auch eigene soziale Netzwerke ausbauen.

GesundheitBB: Die Umsetzung der Bundesinitiative Frühe Hilfen knüpft eng an die bereits bestehenden Strukturen und Prozesse aus dem Modellvorhaben an. So ist das Willkommenspaket für alle jungen Familien im Bezirk ein Ergebnis der intensiven Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche. Welche Elemente umfasst das Willkommenspaket und wie werden die Familien erreicht?

Erika Schwarz: Das Willkommenspaket ist im Bezirk ein langjähriges bewährtes Angebot des Gesundheitsamts, das durch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und das Zentrum für sexuelle Gesundheit und Familienplanung getragen wird.

Zum Willkommenspaket gehört das Angebot eines Ersthausbesuchs durch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst. Jede Familie mit einem neugeborenen Kind und jede zugezogene Familie mit Kindern unter einem Jahr im Bezirk erhält dieses Angebot.

Wesentlicher Bestandteil des hier geführten Erstgesprächs ist eine Beratung zu rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen. Aber auch Möglichkeiten der Unterstützung und Entlastung für Mütter und Väter von Säuglingen hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Entwicklung oder Gruppenangebote für Eltern und Kind werden vermittelt. Alle Informationen werden in einer individuell zusammengestellten **Ersthausbesuchsmappe** überreicht. Diese ist mit dem neuen Logo „Willkommen im Leben“ und einer persönlichen Visitenkarte versehen.

Mit dem Willkommenspaket erhalten alle Eltern seit dem 1. Januar 2010 für ihr neugeborenes Kind einen **Familiengutschein** im Wert von 40 Euro. Diese Idee entstand im Netzwerk „Rund um die Geburt“. Über 20 lokale Kooperationspartnerinnen und -partner stehen u. a. für Elternkurse, Babymassage, Sprechstunden für unruhige Babys etc. an verschiedenen Orten im Bezirk zur Verfügung. So leistet der Bezirk einen wichtigen Beitrag zur Familienfreundlichkeit in Marzahn-Hellersdorf.

Im Rahmen des Modellvorhabens „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ wurde der Fahrplan „Was ist wichtig in der Zeit rund um die Geburt?“ entwickelt. Dieser Wegweiser und zugleich Ratgeber soll künftig ein weiterer Baustein des Willkommenspakets sein.

2014 wollen wir weiter mit Eltern und Fachkräften ins Gespräch kommen, um den Nutzen dieser Angebote zu evaluieren und ggf. weitere Bedarfe zu erfahren

GesundheitBB: Die Familienhebammen stellen einen wichtigen Baustein der Präventionskette dar. Durch die enge Zusammenarbeit mit anderen Professionen bereits in der Schwangerschaft und im ersten Lebensjahr des Kindes können nachhaltig Ressourcen von Anfang an gestärkt werden. Wie sieht der Einsatz der Familienhebammen momentan im Bezirk aus und wie wird es perspektivisch weitergehen?

Erika Schwarz: Familienhebammen sind Hebammen mit einer Zusatzausbildung. Sie können mit dem besonderen Blick auf die gesundheitliche Entwicklung des Kindes und die Förderung einer guten Eltern-Kind-Bindung bis maximal zur Vollendung des ersten Lebensjahres des Kindes gerade Familien in belastenden Lebenssituationen wirksam helfen und sind auf freiwilliger Basis tätig.

Im Bezirk gibt es bisher keine Erfahrungen mit dem Einsatz von Familienhebammen – wir betreten sozusagen Neuland.

Seit dem 1. März 2014 stehen nun im Bezirk zwei Familienhebammen und eine Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin für wöchentlich ca. 35 Stunden zur Verfügung.

Die Einsatzsteuerung erfolgt dann durch ein Mentorenteam, das den Handlungsbedarf auf Grundlage eines Meldebogens ermittelt. Zahlreiche Nachfragen im Vorfeld zeigen einen dringenden Bedarf – bleibt zu hoffen, dass möglichst vielen Familien Unterstützung zuteil werden kann.

GesundheitBB: Vielen Dank für das Gespräch!

*Die Fragen stellte Danielle Dobberstein,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*

Präventionsketten nachhaltig in die bezirklichen Strukturen überführen

Handbuch zum Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt



Im Interview sprechen **Kerstin Moncorps** (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, Abteilung Gesundheit und Soziales – Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes) und **Sabine Schieweck** (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, Fachsteuerung für Familienförderung im Jugendamt) über die Potentiale und Herausforderungen des Handbuchs.



Im Rahmen des Folgeprojektes ist es ein großes Anliegen, die im Modellvorhaben angestoßenen Prozesse und vorhandenen Angebote der Präventionskette nachhaltig in die bezirklichen Strukturen zu überführen und die Koordination des weiteren Ausbaus gut im Bezirk anzubinden. Mit dem Handbuch zum Auf- und Ausbau der Marzahn-Hellersdorfer Präventionskette wird dem Bezirk eine praktische Arbeitshilfe an die Hand gegeben, die Diskussion- und Planungsprozesse künftig unterstützen soll. Das Handbuch fasst Grundlagen zur Präventionskette zusammen und stellt, unter Einbezug der konkreten Bedingungen im Bezirk, Voraussetzungen, Chancen und Herausforderungen beim Ausbau dar. Es benennt beteiligte Akteurinnen und Akteure und stellt Phasen und Bausteine der Präventionskette vor. Es beschreibt die Anforderungen an die Koordination und Steuerung und stellt die Notwendigkeit eines systematischen und prozessorientierten Vorgehens heraus. Das Handbuch richtet sich an die Fachkräfte, die den Auf- und Ausbau der Präventionskette im Bezirk planen, koordinieren und steuern. Es soll eine konkrete Arbeitshilfe für Politik und Fachsteuerung sein, ein „roter Faden“ hin zu einer integrierten kommunalen Strategie.

GesundheitBB: Das Handbuch zum Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt ist als Arbeitsinstrument für den Bezirk gedacht. Er soll eine Diskussionsgrundlage schaffen und Orientierung geben hinsichtlich Bausteinen, Struktur Aufbau und Prozessgestaltung. Wie können Sie das Handbuch für Ihre Arbeit nutzen?

Kerstin Moncorps: Qualitätssicherung ist ein wesentlicher Bestandteil, wenn es um den Auf- und Ausbau von Strukturen und Angeboten sowie um deren Weiterentwicklung geht. Das von Gesundheit Berlin-Brandenburg entwickelte Handbuch vermittelt Grundsätze und Bausteine der prozesshaften Gestaltung und Weiterentwicklung der Präventionskette und wird somit zum handlungsleitenden Arbeitsmaterial für den Bezirk. Mit der lebensphasenbezogenen Beschreibung von Abläufen lassen sich die ressortübergreifende und interdisziplinäre

Zusammenarbeit sowie Strukturen entwickeln. Kurz gesagt: für mich ist das Handbuch eine Gebrauchsanweisung zum strukturellen Auf- und Ausbau unserer bezirklichen Präventionskette.

Sabine Schieweck: Das Handbuch enthält Fragestellungen, Methoden und Indikatoren, die Handlungssicherheit beim Implementieren der Präventionskette geben und betont die Notwendigkeit, bei jedweder Prozessgestaltung Fragen der Qualitätssicherung von Anfang an mitzudenken. Das Beispiel „Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt“ steht dabei exemplarisch für innovatives Bewältigen von Übergängen. Alle Beteiligten erleben die Wirksamkeit der Präventionskette rund um die Geburt in der täglichen Arbeit mit Familien, Hebammen, Institutionen, etc. und können daraus Gelingensfaktoren ableiten. Das Erfordernis interdisziplinärer Zusammenarbeit, die Notwendigkeit und Chance, durch große Prozesstransparenz solide Gelingensfaktoren zu schaffen und die Erfahrung von extern gesteuertem Prozessgestaltung haben viele Anknüpfungspunkte und eine Übertragbarkeit auf andere Projekte der Familienförderung sichtbar gemacht.

GesundheitBB: Das Handbuch beschreibt die Chancen und Herausforderungen beim Auf- und Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt. Wo denken Sie, liegen in Zukunft für den Bezirk die größten Potentiale der Präventionskette und wo sehen Sie die größten Herausforderungen bei ihrem Ausbau?

Kerstin Moncorps: Herausforderung und Potential zugleich ist der prozesshafte Struktur Aufbau sowie dessen Verstetigung und Weiterentwicklung. Dabei geht es auch um die Anpassung an sich verändernde Ressourcen und Rahmenbedingungen. Der Grundstein dafür wurde mit dem Modellvorhaben gelegt. Mit dem u.a. hier entwickelten Handbuch, den Kitatransfertagen und den Bausteinen einer einheitlichen Willkommenskultur haben wir unterschiedliche Ansätze und Produkte, an die wir andocken können. Für die Übertragbarkeit auf weitere Lebensphasen und deren gelin-

gende Gestaltung im Sinne einer positiven Bewältigung für ein gesundes Aufwachsen haben wir eine gut ausgestattete „Werkzeugkiste“, die instand gehalten und ausgebaut werden muss.

Sabine Schieweck: Die größten Potentiale liegen in:

- positiver Erfahrung gelingender Prozessgestaltung
- praktikablen Materialien sowohl für die Hand der Familien als auch der Fachkräfte verschiedener Bereiche und Professionen
- einer soliden Basis vorliegender Materialien, die „nur“ weiter gepflegt und fortgeschrieben werden müssen
- gefestigten interdisziplinären Netzwerken und Strukturen von am Prozess Beteiligten
- erprobter Wirksamkeit
- Übertragbarkeit der Herangehensweise und Strukturen auf andere Lebensübergänge und krisenprädestinierten Lebenssituationen

Die größten Herausforderungen liegen in/im:

- Verstetigen der gewonnenen Strukturen
- der Sicherung der Koordination bei Wegfall externer Prozesssteuerung
- Fortschreibung der vorliegenden Materialien, um auch sich verändernden Anforderungen künftiger Familien entsprechen zu können
- Verstetigung trotz/bei (personellem) Wechsel in politischer und/oder fachlicher Verantwortlichkeit
- Beibehaltung sehr hoher Standards trotz geringer werdender Ressourcen

GesundheitBB: Der Ausbau der Präventionskette rund um die Geburt braucht Planung, Steuerung und fachliche Weiterentwicklung. Mit Ende des Modellvorhabens wird die Koordination endgültig in die Hände des Bezirks übergeben. Wie und mit welchen Ressourcen kann es aus Ihrer Sicht gelingen, Steuerung und Koordination nachhaltig im Bezirk zu verankern?

Kerstin Moncorps: Eine Aufgabe des Modellvorhabens war es, Strukturen für die Verankerung aufzuzeigen. Dabei wurde deutlich, dass

es bezogen auf die einzelnen Lebensphasen unterschiedliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, Anforderungen und Ansätze gibt, die hierfür zu sensibilisieren sind. Um Verantwortung im Rahmen einer bezirklichen Präventionskette zu übernehmen, bedarf es einer konkreten Aufgabenbeschreibung sowie entsprechenden Ressourcen. Ein positives Beispiel hierfür ist der Strukturaufbau im Bereich Frühe Hilfen, wo u.a. mittels Kooperationsvereinbarung die Zusammenarbeit unterschiedlicher Partnerinnen und Partner verbindlich geregelt ist. „Produkte“ aus der Phase rund um die Geburt des Modellvorhabens wurden eingebunden und sind Bestandteil des bezirklichen Konzepts Frühe Hilfen. Die nachhaltige Verankerung und Steuerung einer bezirklichen Präventionskette ist ein ressortübergreifender Prozess, dessen gelingende Gestaltung abhängig ist vom politischen Willen sowie einem ab-

gestimmten fach- und trägerübergreifenden Handeln. Dabei sollten die Bedarfe Marzahn-Hellersdorfer Familien im Mittelpunkt stehen.

Sabine Schieweck: Um die Steuerung und Koordination nachhaltig im Bezirk zu verankern, müssen die Aufgaben und Zuständigkeiten differenziert, klar benannt und verteilt werden. Die dazu zwingend erforderliche personellen und materiellen Ressourcen müssen gefestigt werden. Dazu gehört auch der Abschluss von Kooperationsvereinbarungen, die interdisziplinäre Zusammenarbeit und Verantwortung sicherstellen. Zudem bedarf es des fachlichen und politischen Willens, die begonnene Entwicklung von Präventionsketten weiterzuführen und verbindlich zu verankern. Es muss ein Rahmen geschaffen werden, der sicherstellt, dass der Auf- und Ausbau von Präventionsketten kein subjektives Hobby einzelner Per-

sonen, sondern gemeinsamer politischer und interdisziplinärer Wille im Handeln von Verantwortungsträgern in Marzahn-Hellersdorf zum Wohle hier lebender Familien ist.

Für die Phase rund um die Geburt ist das Handbuch bereits formuliert und mit Partnerinnen und Partnern aus dem Bezirk abgestimmt. Für die anderen Phasen wird das Handbuch derzeit partizipativ weiterentwickelt. Dazu trifft sich eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen Phasen in regelmäßigen Abständen und stimmt die Inhalte des Handbuchs ab.

GesundheitBB: Herzlichen Dank für das Interview!

*Die Fragen stellte Lisa Rösch,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*



Phase Kita

Wie können Erziehungspartnerschaften gelingen?

Praxishandreichung zum Aufbau partnerschaftlicher Zusammenarbeit erschienen

Die Kita hat als meist erste institutionelle Einrichtung einen besonderen Stellenwert für junge Familien. Für viele Eltern ist die Kita eine Begegnungsstätte und ein Ort, an dem sie, auch in schwierigen Situationen, wertvolle Unterstützung finden können.

Erzieherinnen und Erzieher werden zu wichtigen Kontaktpersonen für Eltern, vor allem in Marzahn-Hellersdorf, wo die meisten der Kinder eine Kita besuchen. Um das Wohlergehen der Kinder zu stärken und sicherzustellen, ist die gemeinsame Erziehungsarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern unerlässlich. Dies stellt die Beteiligten immer wieder vor neue Herausforderungen und erhöht den Bedarf an praxisnahen Tipps für die Zusammenarbeit. Genau dies greift die Praxishandreichung auf und bündelt bereits bestehende Ansätze und Modelle zur Zusammenarbeit mit Eltern aus Marzahn-Hellersdorf und gibt weitere praktische und handhabbare Hilfe-

stellungen für den Aufbau gelingender Erziehungspartnerschaften.

Dabei stehen die Themen „Wertschätzende Grundhaltung“, „Willkommenskultur“, „Niedrigschwelligkeit“, „Beziehungsaufbau“, „interkulturelle Kompetenz“, „Kita als Begegnungsstätte“ und „Vernetzung und Kooperation“ als Qualitätserfordernisse im Mittelpunkt.

Die Praxishandreichung ist das Ergebnis der mehrmonatigen Zusammenarbeit einer bezirklichen Arbeitsgruppe bestehend aus:

- der Fachlichen Steuerung für die Tagesbetreuung von Kindern des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf von Berlin,
- Kitaerzieherinnen und -erziehern sowie Kitaleitungen des Bezirks Marzahn-Hellersdorf von Berlin,
- dem Bezirksselternausschuss und
- Trägervertretungen von Kindertageseinrichtungen



Die Grundlage für die Praxishandreichung und die Qualitätserfordernisse bilden die Ergebnisse der Kitatransfertage, die zu der Leitfrage „Wie kann der Aufbau einer Erziehungspartnerschaft gelingen?“ stattgefunden haben und einer anschließenden Fachtagung zum selben Thema.

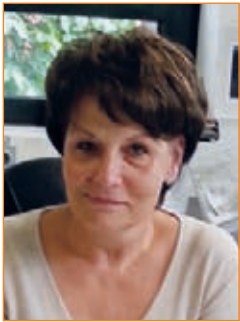
Die Praxishandreichung wurde im Mai 2013 fertiggestellt und steht allen Kindertagesstätten und Trägern seither zur Verfügung. Von Erzieherinnen und Erziehern wurde die Handreichung sehr gut aufgenommen: sowohl die Struktur als auch der Inhalt wurden als verständlich, praxisnah und unterstützend bewertet.

Die Praxishandreichung kann unter folgendem Link eingesehen und heruntergeladen werden: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf

Maren Janella,
Gesundheit Berlin-Brandenburg

Die Kita-Landschaft im Bezirk hautnah miterleben

Ein Interview mit Petra Fiebig und Christian Widdascheck über Ausbau und Entwicklung der Kitatransfertage



Das Konzept der Kitatransfertage konnte durch eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Jugendamt des Bezirks, dem bezirklichen Träger AWO pro:mensch und der Alice Salomon-Hochschule für das Jahr 2014 als fester Bestandteil der partizipativen Qualitätsentwicklung im Bezirk verankert werden. Der erste Kitatransfertag unter neuer Kooperation konnte bereits erfolgreich umgesetzt werden, ein weiterer ist für Juni konzipiert. Im Interview sprechen Petra Fiebig, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin und Christian Widdascheck, Alice Salomon Hochschule Berlin über den Erfolg und die Weiterentwicklung des Konzepts.



GesundheitBB: Das Konzept der Kitatransfertage konnte sich in den letzten Jahren im Bezirk etablieren. Was sind aus Ihrer Sicht die Besonderheiten des Konzeptes, die den Erfolg ausmachen?

Petra Fiebig: Das Konzept der Kitatransfertage beschreibt für mich einen zielorientierten und vor allem gemeinsamen Weg, der qualitative Fragen oder auch Problemstellungen in einen gewünschten Fachaustausch bringt. Im Rahmen des Modellvorhabens konnte im Bereich der Tagesbetreuung von Kindern besonders der kollegiale Fachaustausch unterstützt und befördert werden.

Die Struktur der Durchführung der Kitatransfertage hat sich in diesem Zusammenhang sehr bewährt. Die einladende Einrichtung stellt in einem Impulsbeitrag ihre Arbeit vor, führt mit einem gemeinsamen Hausrundgang durch die Kita und regt im Anschluss eine Diskussion mit festgelegten Leitfragen an. Dieses Vorgehen vermittelt eine hohe Authentizität aller Akteurinnen und Akteure.

Christian Widdascheck: Ich denke, dass das Konzept eine sehr gute Balance aus Aufwand und Nutzen hat. Es ist niedrighschwellig – das heißt, für die Erzieherinnen und Erzieher aus dem Bezirk ist es eine Möglichkeit, sich ohne großen Aufwand weiterzubilden, in dem sie

Einrichtungen aus dem Bezirk besuchen, die eine besondere Kompetenz haben oder die sich länger mit einem bestimmten Bildungsspekt auseinandergesetzt haben. Ich denke, dass die Kitatransfertage auch von der Möglichkeit zum offenen Austausch leben. Außerdem ist es sehr schön, auch mal über den eigenen Tellerrand in den Teller anderer schauen zu können. Also einfach mal zu sehen „Wie machen das die anderen?“, vor allem auch durch die Rundgänge in den Einrichtungen – denn Räume erzählen ja doch sehr viel über die pädagogische Arbeit.

GesundheitBB: Welche Weiterentwicklungspotentiale sehen Sie insbesondere mit Blick auf die neu geschlossene Kooperation zwischen dem Jugendamt des Bezirks, dem bezirklichen Träger der AWO pro:mensch und der Alice Salomon Hochschule?

Petra Fiebig: Mit den Kitatransfertagen wurde ein Forum des Austausches geschaffen, in dem Vertreterinnen und Vertreter aus Einrichtungen des Bezirks miteinander ins Gespräch kommen können, um so die eigene Arbeit zu reflektieren und zu evaluieren. So können neue Impulse für die eigene Arbeit gewonnen werden. Das Wissen externer Expertinnen und Experten, die im Rahmen der Kooperation in die Prozesse eingebunden wurden und werden, er-

möglicht es vielen Beteiligten, die Perspektive hin und wieder einmal auch zu wechseln, was den Prozess qualitativ weiter voran gebracht hat. Darüber hinaus ist neben dem Praxisblick eine wissenschaftliche Begleitung im Rahmen der Qualitätsentwicklung und -sicherung von großer Bedeutung.

Christian Widdascheck: Es ist gut, dass das Konzept durch die Kooperation auf eine längerfristige solide Basis gestellt wurde und diese überhaupt die Perspektive für Weiterentwicklung bietet. Wohin das geht? – das ist eine Frage, die uns beschäftigt. Also, ob das Konzept/Format genauso bleibt oder ob es irgendwann auch Möglichkeiten oder Notwendigkeiten gibt, es weiterzuentwickeln.

GesundheitBB: Welche Impulse nehmen Sie für Ihre eigene Arbeit aus den Transfertagen mit?

Petra Fiebig: Für meine Arbeit kann ich unbedingt mitnehmen, dass für diese Art der Qualitätsentwicklung die Kooperation verschiedenster Akteurinnen und Akteure von großer Bedeutung ist, um Prozesse gemeinsam zu entwickeln und zu begleiten. Besonders die Kontinuität in der Zusammenarbeit und die unterschiedlichen Fachkompetenzen sind für mich wesentlich und unverzichtbar, um neue

Strategien gemeinsam planen und umzusetzen zu können.

Es ist wichtig, Ziele und Arbeitsweisen im Zuge einer Zusammenarbeit oder auch Kooperation immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Zusammenfassend ist für mich festzuhalten, dass Qualitätsentwicklung personelle Ressourcen und Fachkompetenz braucht sowie die Zusammenarbeit in einem multiprofessionellen Team.

Christian Widdaschek: Ich finde es ganz spannend, die Kita-Landschaft hier im Bezirk hautnah mitzuerleben und so auch vielfältige Kontakte zu Erzieherinnen und Erziehern in der Praxis zu bekommen. Diese Eindrücke kann ich direkt in meine Lehre einfließen lassen und als produktive Ressource nutzen. Durch den unmittelbaren Kontakt zur Praxis und den Einblick in die verschiedenen Einrichtungen, be-

kommen wir ein sehr breites und vielfältiges Bild davon, was hier an Kita-Landschaft vorhanden ist.

GesundheitBB: Welche Impulse wünschen Sie sich für die teilnehmenden Einrichtungen?

Petra Fiebig: Ich möchte noch mehr Einrichtungen erreichen, Themen dadurch noch stärker transportieren und auch mit einem großen Kreis diskutieren.

Darüber hinaus ist wünschenswert, dass die Kitas stärker denn je eigene, sie bewegende Alltagsfragen zum Thema der Kitatransfertage machen.

Christian Widdaschek: Die Begleitung der Kitatransfertage durch die ASH machen wir zu zweit, meine Kollegin Prof. Rahel Dreyer und ich. Somit stehen wir dafür, dass Wissenschaft

und Praxis unbedingt zusammen gehören und werben auch dafür, dass beides ernst genommen wird. Das betrifft sowohl unsere Position, aber natürlich auch die der Erzieherinnen und Erzieher in der Praxis. Sich gegenseitig anerkennen, wertschätzen und ernst nehmen sehe ich als kulturstiftendes Moment, der diesen Dialog kostbar macht, vor allem auch in den Differenzen, die deutlich werden zwischen den Praxisorten, aber auch zwischen Hochschule und Praxis. Ich wünsche mir, dass sich dieser Dialog als eine Selbstverständlichkeit etabliert.

GesundheitBB: Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellten Maren Janella und Myriam Gerullis, Gesundheit Berlin-Brandenburg



Phase Grundschule

Grundschulen als Teil der Präventionskette

Das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“



richten im Interview über die Inhalte und die ersten Praxiserfahrungen mit dem Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“.

GesundheitBB: Das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ konnte inzwischen an vier Schulen und zwei Kitas eingeführt werden. Welche Rückmeldungen der teilnehmenden Einrichtungen gibt es bislang?

Anja Germer: Die Rückmeldungen sind bisher durchweg positiv. Mit wenig Aufwand wurde eine hohe Wirkung bei der Schulung des Gleichgewichts erzielt:

- der Bewegungskalender erklärt mit Bild

und Text die Übungen zur Schulung des Gleichgewichts

- immer eine andere Übung zu Stundenbeginn sorgt für Abwechslung
- die Übungen werden so lange ausgeführt, bis die Kinder sicher sind und erst dann wird zur nächsthöheren Stufe übergegangen. So kann kontinuierlich das Gleichgewicht geschult werden
- die Entwicklung der Schüler kann beobachtet werden

Im Rahmen der Phase „Kinder im Grundschulalter“ des Modellvorhabens konnte das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ inzwischen an vier Grundschulen und zwei Kitas eingeführt werden. Das Programm zur Schulung des Gleichgewichts von Kindern wurde von Dorothea Beigel entwickelt. Eine umfassende Evaluation zeigt die nachhaltige positive Wirkung des Programms auch auf den Lernerfolg von Kindern (www.bildung-kommt-ins-gleichgewicht.de). Mit verschiedenen Übungen starten die Lehrerinnen, Lehrer und Schulkinder jede Unterrichtseinheit und stärken neben dem Gleichgewicht auch die Konzentration.

Anja Germer, INKA-Koordinatorin und Lehrerin an der Grundschule an der Geißenweide und Marion Bretschneider, Lerntherapeutin bei Domino be-

- der Stundenbeginn ist ritualisiert
- den Kindern machen die Übungen Spaß
- in einigen Klassen wurde ein „Bewegungsmelder“ eingeführt, d.h. ein Schüler erinnert an die „Bewegungseinheit“
- in einer Übersicht, die im Kalender enthalten ist, können die absolvierten Übungen eingetragen werden

Marion Bretschneider: In den teilnehmenden Schulen nutzen fast alle Lehrerinnen und Leh-



rer und auch die Erzieherinnen und Erzieher der Schulanfangsphase und die Mehrzahl der dritten und vierten Klassen das Programm mit ihren Schülerinnen und Schülern und haben so den Klassenraum als Bewegungsraum erobert. In den begleitenden Austauschrunden bestätigen die engagierten Kolleginnen und Kollegen die unaufgeregte Einbindung der Bewegungen in den schulischen Tagesablauf. Mittlerweile fordern viele Klassen die Bewegungen ein, oft unterstützt der „Bewegungsmelder“ den Schwung in die Stunde. Das Programm wird flexibel den Rahmenbedingungen angepasst: Im Englischunterricht wird z.B. in der Falken-Grundschule der Spruch in Englisch gesprochen. Das Kollegium der Kolibri-Grundschule sieht in der Verbindung von Reim und Bewegung eine sehr gute Sprachförderung. In der Grundschule an der Geißenweide wurde von einer Klasse untersucht, welche Bewegungsmöglichkeiten im Unterricht es außerdem noch gibt. Ein kleiner Film entstand und die Klasse beteiligte sich damit an einem überregionalen Wettbewerb. Die Kita Tausendfuß hat das Programm „Von Anfang an im Gleichgewicht“ eingeführt. Besonders die Vorschulkinder fordern ihre Tagesbewegung ein. Für die interessierten Eltern hängt im Treppenhaus eine Übersicht zu den pädagogischen Hintergründen aus. Die Eltern wurden an Infoabenden zur Entwicklungsförderung durch Bewegung, speziell zum Schwerpunkt Gleichgewicht und über das Programm informiert. In allen Einrichtungen passen die Kolleginnen und Kollegen den Wechsel in die nächste Phase dem erreichten Entwicklungsstand der Kinder an. Einhellig berichten sie, dass diese regelmäßigen Bewegungen dem Reizhunger im Klassenraum/Gruppenraum entgegenwirken und die Aufmerksamkeitsfähigkeit unterstützt wird. Freude und Spaß stehen im Vordergrund, Lernzeiten werden dadurch nicht beeinträchtigt. Gegenwärtig wird überlegt, wie an den Schulen weitere Klassen eingebunden werden können. Die Kolleginnen und Kollegen sind sich einig, dass das Gleichgewichtsprogramm in den neuen er-

sten Klassen das bewegte Klassenzimmer eröffnen soll.

GesundheitBB: Welche Anknüpfungspunkte sehen Sie zwischen dem Programm und dem Aufbau der Präventionskette in Marzahn-Hellersdorf?

Anja Germer: Die Präventionskette zielt auf das gesunde Aufwachsen von der Schwangerschaft bis zum Eintreten ins Berufsleben ab. Die Grundschule umfasst hier einen wesentlichen Zeitraum. Sieht man auf die Inhalte der einzelnen Kettenglieder mit dem Querschnittsthema Bewegung, dann ist das Programm „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ eine gute Verbindung.

Marion Bretschneider: Für den Aufbau der Präventionskette in der Phase Grundschule steht natürlich die Schule als gesundheitsförderlicher Ort für Kinder, Eltern und Mitarbeitende im Mittelpunkt.

Die Umsetzung des Programms „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ zeigt sich als Kettenglied, das gesundes Aufwachsen im Schulalltag fördert und auch die Möglichkeiten von Schule einbezieht. Das Programm nutzt den Klassenraum als Bewegungsraum und die regelmäßige Anwesenheit (Schulpflicht) der Kinder, um die Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder zu stärken. In jeder Unterrichtsstunde unterstützt die Verknüpfung von Bewegung und Bildungsinhalten das Wohlbefinden und die Lernfreude der Kinder. Das Programm bietet Lehrerinnen und Lehrern auch in Zusammenarbeit mit den Eltern einen zuverlässigen Rahmen, um den Schulalltag nachhaltig gesundheitsfördernd zu gestalten.

GesundheitBB: Was brauchen Schulen und Kitas aus Ihrer Sicht zur nachhaltigen Verankerung des Programms „Bildung kommt ins Gleichgewicht“ und wie kann dieses an weiteren Schulen/Kitas umgesetzt werden?

Anja Germer: Die nachhaltige Verankerung gelingt zum einen durch die kontinuierliche Arbeit an den Schulen und Kitas selbst, die Wertschätzung der Durchführung seitens der Schulleitung, den Kolleginnen und Kollegen untereinander und auch den Eltern der Kinder. Zum anderen bietet eine fachliche Begleitung die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, Fragen zu beantworten und gemeinsam Lösungen für organisatorische und inhaltliche Probleme zu finden.

Nicht zu vergessen: die Einrichtungen benötigen Gelder für die Finanzierung der Bewegungskalender und von Ballkissen.

Die am 27. Juni stattfindende Fachtagung bietet eine gute Gelegenheit, das Programm anderen Schulen und Kitas vorzustellen und Vorbereitung, Organisation und Ablauf zu erläutern.

GesundheitBB: Vielen Dank für das Gespräch!

*Die Fragen stellte Maren Janella,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*

Am 27.6.2014 findet an der Kolibri Grundschule eine Fachtagung für Vertreterinnen und Vertreter aus Marzahn-Hellersdorfer Grundschulen statt. Unter der Leitfrage „Wie können Grundschulen in einer gesundheitsförderlichen Settingentwicklung unterstützt werden?“ stellen sich verschiedene Projekte und Programme vor und treten in den Austausch.

Auch Vertreterinnen und Vertreter von Kindertagesstätten des Bezirks sind herzlich eingeladen. Die Schwerpunktthemen „Bewegter Übergang von der Kita in die Grundschule“, die Gestaltung von „Bewegten Wegen“ zur Einrichtung und ein eigener Themenbereich „Bewegte Kita“ wenden sich zusätzlich speziell an Kitas.

Nicht nur eine Schulwahl – Ein Blick aus Elternperspektive

Fokusgruppengespräche zum Übergang von der Grundschule zur Oberschule

Am Übergang von der Grundschule zur Oberschule stehen Heranwachsende und ihre Eltern vor einem Schritt, der besondere Tragweite zu haben scheint. Geht es vordergründig um die Entscheidung, welche Schulform und welche Schule das Kind in den nächsten Jahren besuchen wird, schließen sich Fragen an, die eng mit dem bevorstehenden Loslöseprozess verbunden sind: Wie wird das Kind mit der neuen Situation, den neuen Lehrerinnen und Lehrern, Mitschülerinnen und Mitschüler und Anforderungen klarkommen? Welche Weichen stellen sich bereits hier für den weiteren beruflichen Lebensweg?

Um mit Eltern ins Gespräch über diese Zeit des Übergangs zu kommen, wurden analog zu den anderen Phasen des Modellvorhabens Fokusgruppengespräche geführt: In insgesamt sechs Gesprächsrunden, die dank der Kooperation mit Schulen und Trägern organisiert werden konnten, diskutierten Eltern anhand von Leitfragen über ihre Herausforderungen, Bewältigungsstrategien und Gestaltungsideen.

Was ist die richtige Entscheidung?

Bei der Entscheidung für eine Schule sind Eltern, Kinder und Lehrkräfte beteiligt, oft mit unterschiedlichen Motiven und Wünschen. Wie in einem Brennglas zeigen sich hier sowohl gute Kommunikation als auch mögliche Konflikte zwischen den drei Parteien. „Kann ich der Lehrerin vertrauen, dass sie mein Kind richtig einschätzt und mich auf ihre Förderprognose verlassen? Inwieweit kann ich das Kind an der Auswahl der Schule beteiligen, wenn sein wichtigstes Argument ist, das zu wollen, was der Freund will?“ Der Auswahlprozess der Schule ist kompliziert und verunsichert die Eltern. Erschwerend kommt hinzu, dass die getroffene Wahl noch lange keine Garantie für einen Platz an der gewünschten Schule ist.

Austausch und Beziehungspflege

Um die Entscheidung verantwortungsvoll treffen zu können, benötigen Eltern hilfreiche Unterstützung und bedarfsgerechte Informationen.

Hier zahlt sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Eltern in der Schule aus: Das Gespräch zur Förderpro-



gnose kann ein wichtiger Meilenstein sein, wenn die Expertise der Lehrkraft als eine Empfehlung angenommen wird, die dem Kind gerecht wird. Vielen Eltern ist der Bildungserfolg ihrer Kinder wichtig – eine Sekundarschulempfehlung wird häufig deswegen ausgeschlagen, weil Eltern nicht von der Durchlässigkeit des Bildungssystems überzeugt sind (z.B. über Oberstufenzentren zum Abitur). Zudem berichten gerade Eltern migrantischer Herkunft über empfundene Stigmatisierung und Verständnisprobleme.

Hier sind Informationen erforderlich, die Eltern ermutigen und entlasten, auch darüber, dass die Schulwahl eine zwar weitreichende, aber keine alles bestimmende Entscheidung ist. Eine Handreichung und Veranstaltungen der Regionalen Fortbildung zur Gestaltung des Übergangs stellen gute Ansätze dar, Lehrerinnen und Lehrer weiter zu sensibilisieren.

Eltern kritisierten zudem, dass die Informationen zum Ablauf der Schulwahl und v.a. zu den „Tagen der offenen Tür“ lückenhaft erfolgt und Unterlagen, wie der Berliner Schulführer, sie sehr spät erreichten. Dies unterstrich auch eine Veranstaltung, die der Bezirkselternausschuss am 22. Januar 2014 zum Thema Übergang GS/OS für Eltern veranstaltet hat: Eltern hatten viele Fragen und benannten den „Tag der offenen Tür“ als wichtigste Informationsquelle, um sich ein „wirkliches“ Bild von der Schule zu machen.

Die Fokusgruppengespräche zeigten, dass Eltern viel Vertrauen in die Empfehlungen anderer Eltern setzten. Sichtbar werden hier die

starke Wirkung funktionierender Netzwerke und die negativen Folgen sozialer Isolation. Alle Anlässe wie Elternabende, die Eltern in den Austausch bringen, wirken unterstützend.

Die Karten in der Familie werden neu gemischt

In diesem Entscheidungsprozess bündelt sich auch generell der Wechsel in der Kommunikation mit den Kindern. Eltern berichten von den ambivalenten Gefühlen gegenüber ihren Kindern, die mit ca. zwölf Jahren bereits groß, aber auch noch klein zu sein scheinen. Die Kinder wollen mitentscheiden, in die neue Schule können und müssen sie alleine gehen. Eltern sind hier in ihren Kompetenzen gefordert, sich auf ihre geänderte Rolle einzustellen.

Die Situation von 10 – 14 Jährigen beleuchten – Sozialraumwerkstatt Marzahn-Nord

Die Ergebnisse der Fokusgruppengespräche konnten als Impuls bei der Sozialraumwerkstatt Marzahn-Nord (22. Januar 2014) einfließen, bei der die Lebenslagen und Perspektiven der 10-14 Jährigen in Marzahn-Nord beleuchtet wurden. In drei Workshops diskutierten Fachkräfte über Bedarfe und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen, ihrer Eltern sowie der Fachkräfte.

Im von Gesundheit Berlin-Brandenburg moderierten Workshop „Eltern“ wurden Ideen gesammelt, wie die Zusammenarbeit mit Eltern in Schule und Sozialraum besser gestaltet werden kann. Herausgearbeitet wurde, dass kompetenzstärkende Angebote, die Austausch fördern, Eltern wertschätzend begegnen und sie dabei als Experten für ihre Kinder anerkennen, weiter etabliert werden sollten.

Für eine einheitliche und zielgruppenrelevante Informationsvermittlung ist es unerlässlich, dass alle Akteurinnen und Akteure, die am Übergang Grundschule-Oberschule beteiligt sind, kooperieren und die Zusammenarbeit mit Eltern als einen integralen Bestandteil ihrer Arbeit auffassen.

*Anna Andrjewski & Dagmar Lettner,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*

Der „Elternkompass“

Orientierung für Familien in der Oberschule

Mit dem Eintritt in die Oberschule erwarten Kinder und Eltern viele Veränderungen: Zum einen erwartet sie der komplexe schulische Bereich mit neuen Ansprechpartnerinnen und -partnern, Themen und Abläufen, verbunden mit der anstehenden Orientierung auf das Berufsleben. Zum anderen ändert sich mit dem körperlich, geistig und seelisch heranwachsenden Kind die Struktur in den Familien, die auch andere Institutionen im Sozialraum von Freizeit- bis Unterstützungsangeboten in den Blickpunkt rücken lässt. Fokusgruppendifkussionen (siehe Artikel „Nicht nur eine Schulwahl“ auf Seite 10) und Gespräche mit Akteurinnen und Akteuren des Bezirks ergaben, dass es auch in dieser Phase eine Diskrepanz zwischen einem „Zuviel“ und „Zuwenig“ an Information gibt: Im Meer der Publikationen und Internetlinks kann man oft leichter versinken als Rückhalt finden; hilfreiche Angebote in der nächsten Umgebung und anregende Informationen werden oft nur zufällig gefunden. Es entstand daher die Idee, analog zu den anderen Phasen des Modellvorhabens, gemeinsam ein Produkt mit bedarfsgerechten Informationen zu entwickeln. Unter dem Namen **Elternkompass** entstand der Entwurf eines Ordners, der Eltern durch die Schulzeit begleiten und zur aktiven Beteiligung ermutigen will. In unkomplizierter Sprache, kompakt und übersichtlich, sollen Informationen zum passenden Zeitpunkt vermittelt werden. Ziel des Elternkom-



passes ist die Stärkung von Elternkompetenzen, mit einem ressourcenorientierten Blick.

Der Prozess von der Idee bis zum fertigen Produkt umfasst mehrere Schritte und bietet dabei die Herausforderung, alle Beteiligten am Projekt zu mit einzubeziehen. Zunächst wurde in Kooperation mit der Akademie für Berufsförderung und Umschulung gGmbH (ABU) und der Casper-David-Friedrich-Oberschule eine erste Pilotversion zusammengestellt. Dabei konnte auf bereits bestehende Unterlagen in der Schule sowie gute Praxis im Bezirk zurückgegriffen, die Informationen überarbeitet und sinnvoll miteinander verwoben werden.

Bedarfsorientierung: **Nicht nur „noch mehr Papier“**

Allen Bemühungen bei der Entwicklung des Ordners liegt das entscheidende Qualitätskri-

terium zugrunde, wirklich bedarfsgerecht für Eltern zu sein. Die Einbeziehung von Eltern wurde daher bereits in der Entwicklungsphase der Mappe angestrebt: Eltern erhielten eine „Testmappe“ als Prototyp und konnten bewerten, ob sie die Informationen als hilfreich, verständlich und ansprechend empfanden und welches beigelegte Infomaterial für sie interessant war. Ihre konstruktiven Anmerkungen flossen in die Gestaltung der nächsten Arbeitsversion ein. Die Rückmeldung war überwiegend sehr positiv und bestärkte damit die Akteurinnen und Akteure in der Arbeit.

Derzeit wird der Ordner mit Fachkräften aus der Schule, dem Bezirk, der ABU und Gesundheit Berlin-Brandenburg weiter bearbeitet – mit der Prämisse, auch an anderen Schulen verbreitet, nachhaltig verankert und aktuell gehalten werden zu können. Erfreulich zu erwähnen ist, dass der Elternkompass als Produkt zur Stärkung der Elternkompetenzen in der Berufsorientierung über ein LSK-Projekt der ABU gefördert werden kann – ein großer Schritt für die Entwicklung und Verstetigung. Die erste Ausgabe des Elternkompasses soll zu Beginn des neuen Schuljahres an die Eltern der Caspar-David-Friedrich-Oberschule übergeben werden.

*Ruta Bagotyriute & Dagmar Lettner,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*



Phase Jugendliche

Gemeinsam wachsen statt nur Theater

Ein anregender Theaterabend zum Thema Pubertät für Eltern und Jugendliche

Die Mutter betritt nach einem langen Arbeitstag erschöpft die Wohnung. Ihr Sohn und seine Freundin liegen pizzaessend inmitten der leeren Kartons auf dem Sofa beim Fernsehen und können sich kaum ein „Hallo“ abringen ... ein Wort gibt das andere und ein bühnenreifer Streit entsteht.

So geschehen bei der vierten Veranstaltung „So ein Theater! Bühne Familie.“ der AG IPSE / Lokales Bündnis für Familie zum Thema Pubertät im KOMPASS – Haus im Stadtteil. Nach einem kurzen passgenauen Input der Erziehungs- und Familienberatung brachte das Improvisationstheater „Die Gorillas“ zwei ty-

pische Familienszenen auf die Bühne. Jugendliche und Eltern boten jeweils anschließend, wie die Rollen der einzelnen Figuren verändert werden könnten, was dann in geänderter Form in die zweite Version der Szene einfließen konnte. Die Änderungen vorher und nachher waren augenfällig, machten



Spaß und schafften viel Verständnis füreinander.

An diesem Abend wurde deutlich, wie durch dieses von den Gorillas und dem FEZ entwickelt Konzept die Stärkung von Elternkompetenzen spielerisch und ressourcenorientiert gelingen kann. In den Szenen entstanden lebendige Bilder davon, was Eltern und Jugendliche im Umgang miteinander brauchen: die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, eine faire und berechenbare Streitkultur, gute Nerven – und ein großes Maß an Selbstempathie. Dies lernt man nicht an einem Abend, sondern das ist ein Prozess, in dem Eltern oft über sich hi-

naus wachsen müssen. Und so ist es sehr wünschenswert, viele Anlässe zum Austausch und zur Stärkung für Eltern und auch ihre Kinder zu schaffen, sei es bei Elternabenden zum Thema „Pubertät“ in der Schule, bei Gesprächen der Schülerinnen und Schüler in der Klasse, bei Treffen in Familien- und Jugendzentren, ...

An der Veranstaltung nahmen fast 100 Personen teil, Eltern und Jugendliche. Eine solche Veranstaltung erfordert aber auch viele Ressourcen – in personeller und finanzieller Hinsicht – was die große Herausforderung an eine Verstetigung stellte. Im Rahmen des Modell-

vorhabens konnten für diesen Abend die Honorarkosten der Schauspielerinnen und Schauspieler übernommen werden. Umso erfreulicher, dass es der AG IPSE gelungen ist, für 2014 weitere vier Termine „So ein Theater – Bühne Familie“ zu den verschiedenen Lebensphasen von Familien auf die Beine zu stellen:

- **„Zeit für mein Kind – Was tut uns gut?“**
Mittwoch, 25. Juni 2014, 17.00 Uhr
KOMPASS – Haus im Stadtteil
Kummerower Ring 42, 12619 Berlin
- **„Strafen – Wenn ja wie oder überhaupt?“**
Donnerstag, 11. September 2014, 17.00 Uhr
Nachbarschafts- und Familienzentrum
Kiek in
Rosenbecker Straße 25/27, 12689 Berlin
- **„Geschwisterstreit“**
Donnerstag, 13. oder 27. November 2014,
17.00 Uhr
SOS-Familienzentrum Berlin
Alte Hellersdorfer Straße 77, 12629 Berlin

Bühne frei für einen innovativen Ansatz, der maximal inspiriert und minimal belehrt.

Weitere Informationen unter:

<http://ipse-mh.blogspot.de>

*Dagmar Lettner,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*

Ressourcen bündeln – Aktivitäten vernetzen

Das Netzwerkprojekt „Forum Chancen“ bringt Akteurinnen und Akteure des Übergangs in den Austausch

Für junge Menschen in belastenden Lebenslagen ist der Übergang in eine Erwerbstätigkeit oft ein schier unlösbares Unterfangen. Zu viele Hindernisse, wie soziale Isolation oder Wohnungslosigkeit sind zu überwinden, zu viele Schritte, wie das Nachholen eines Schulabschlusses, sind zu gehen. Um die Bedarfe und Ressourcen der Jugendlichen zu sehen und bei dem „Kraftakt“ Start in ein chancenreiches Leben zu unterstützen, ist das „Forum Chancen“ angetreten. Seit Mai 2013 bringt das Netzwerkprojekt die vielen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure dieses Übergangs in den Austausch, schafft Strukturen der Zusammenarbeit und ermittelt die Anforderungen der gemeinsamen Arbeit.

Ziel ist es, bislang oft losgelöste Aktivitäten miteinander zu vernetzen. Als Instrument hierzu wird das interdisziplinäre Fachteam IndiFa als Forum kollegialer und partizipativer Beratung entwickelt und erprobt. Im definierten

Ablauf einer Teamsitzung arbeiten Expertinnen und Experten der Fachressorts und Menschen aus der Lebenswelt des jungen Menschen zusammen, um gemeinsam mit ihm die nächsten Schritte zu entwerfen.

Träger des Projekts, das im Rahmen von Partnerschaft – Entwicklung – Beschäftigung (PEB) gefördert wird, ist JAO. Mit Sabine Willno, der Bereichsleiterin Jugendhilfe bei JAO und Hans Affeldt, dem Projektleiter, sprach Dagmar Lettner.

Nähere Informationen zum „Forum Chancen“ finden Sie unter www.jao-berlin.de → Arbeitswelt → Forum Chancen

GesundheitBB: Das „Forum Chancen“ ist seit Mai 2013 im Bezirk tätig. Was ist das Projekt und was war für Sie als Träger der Anlass, gemeinsam mit bezirklichen Partnerinnen und Partnern ein solches Netzwerk ins Leben zu rufen?

Forum Chancen: Zu Ihrer ersten Frage möchte ich gern vorab einen Auszug aus der Shell-Jugendstudie 2010 zitieren, die uns in unseren Diskussionen immer wieder beschäftigt:

„Bildung ist der Schlüssel für ein selbstbestimmtes Leben, für Teilhabe, gute Arbeit und existenzsicherndes Einkommen. Die Aufgabe des Staates ist es, ein gutes und leistungsfähiges Bildungssystem zur Verfügung zu stellen, dass allen jungen Menschen gute Bildung vermittelt, elterhausbedingte Unterschiede ausgleicht und niemanden verloren gibt. Dies erfordert ein Bildungssystem, das Chancengleichheit verwirklicht, Kinder und Jugendliche individuell fördert, sie bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt, niemanden ohne ein Bündel an individuellen, sozialen und fachlichen Kompetenzen und mit einem Schul- und Berufsabschluss entlässt. (...) Gefährdet sind junge Menschen, denen es an Rückhalt und Schutz durch stabile soziale Netzwerke fehlt.“

Hier drohen Ausweichen, Abtauchen, Aggression oder Verweigerung.“

Unsere Kooperationspartnerinnen und -partner aus Bildung, Arbeitswelt, Berufsorientierung, Soziales und Jugendhilfe des Bezirks Marzahn-Hellersdorf formulierten aus ihren Erfahrungen, dass das bisherige Unterstützungssystem bei Jugendlichen und jungen Menschen mit komplexem Bedarf Grenzen aufweist. Oft lastet eine ganze Summe von Problemen auf ihnen und ihre psychosoziale Lage ist so verschärft, dass ein einzelnes Unterstützungsangebot nicht ausreicht. Bei dieser Zielgruppe liegt die Abbrecherquote bei den Angeboten der Jugendberufshilfe z.B. der Kompetenzzentrum und dem Projekt „Globus“ bei ca. 30 %. Somit fallen die jungen Menschen auch aus den ergänzenden, sehr gut strukturierten und einzelfallbezogenen zusätzlichen Unterstützungsangeboten heraus.

Eine fallbezogene und strukturelle Verbesserung und stärkere Verbindlichkeit der interdisziplinären Kooperation ist daher notwendig, damit es in Zukunft besser gelingen kann, die „Lücken im Netz“ kleiner werden zu lassen und der Komplexität der Situation durch vernetztes Handeln zu begegnen. Das „Forum Chancen“ ist das Resultat dieser gemeinsamen Überlegungen.

GesundheitBB: Zentrales Element des Netzwerks „Forum Chancen“ ist die modellhafte Einrichtung eines Interdisziplinären Fachteams (IndiFa). Der dritte Probedurchlauf hat nun stattgefunden – bitte beschreiben Sie uns doch kurz den Zweck und Ablauf dieses Fachteams.

Forum Chancen: Das interdisziplinäre Fachteam (IndiFa) des „Forum Chancen“ ist in seinem Ablauf an der ressourcen- und sozialraumorientierten Fallteammethode angelehnt. In dieses Fachteam können die Teilnehmenden nun konkrete Fälle ihrer Praxis einbringen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln diskutieren. Ganz im Sinne eines interdisziplinären Austauschs können die Teilnehmenden vom unterschiedlichen Fachwissen und den Kompetenzen der anderen Fachteams profitieren.

Diese Fallanalyse bietet eine Basis für passgenaue Interventionsmaßnahmen und deren Umsetzung. So kann es gelingen, verschiedene fachliche und administrative Ansätze miteinander zu verknüpfen und die Kompetenzen unterschiedlicher Berufsgruppen zu einem permanenten Austausch im Interesse der jungen Menschen zusammen zu führen.

Das Fachteam wird in der Pilotphase des „Forum Chancen“ als Planspiel erprobt und variiert, um den Ablauf zu optimieren. Schon die Probedurchläufe zeigen, dass es mit diesem



gemeinsamen Blick auf den jungen Menschen gelingen kann, mögliche Lücken im Unterstützungssystem zu analysieren.

Nach Durchführung des dritten Planspiels (Ablauf/Durchführung eines interdisziplinären Fachteams) können wir einschätzen, dass sich die gewählte Methode bewährt hat. Ein nächster Schritt wird die Erweiterung des Fachteams sein, d.h. Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, der Bildung und aus Freizeiteinrichtungen werden mit einbezogen. Auch wird eine Stellvertreterin der Eltern teilnehmen, so dass wir auch diese Perspektive bei der Lösung von anstehenden Problemen mit am Tisch haben. Ziel ist es, ein Gremium aus einem Kern fester Teilnehmenden zu schaffen, das jeweils durch relevante Akteurinnen und Akteure aus der Lebenswelt des einzelnen Jugendlichen erweitert wird.

Das Aufzeigen von Möglichkeiten der Selbsthilfe und Motivation zur Selbstaktivität ist gegeben, wenn es uns gelingt, den Einzelnen aus unserer benannten Zielgruppe von Anfang an in diesen Prozess zu integrieren.

GesundheitBB: Zielgruppe des „Forum Chancen“ sind die schwer erreichbaren Jugendlichen und jungen Menschen. Diese sind oft mit so vielfältigen Herausforderungen konfrontiert, dass ein Einstieg in das Berufsleben ganz weit hinten in der Liste der zu lösenden Probleme steht. Es ist für Fachkräfte oft frustrierend zu sehen, dass Jugendliche trotz ihrer engagierten Arbeit „die Kurve nicht kriegen“. Wie können wir herausfinden, welche Form der Unterstützung der Jugendliche braucht und welche er annehmen möchte? Was bedeutet dies für die Gestaltung von Angeboten?

Forum Chancen: Der Hauptschwerpunkt liegt in der Tat auf der Zielgruppe der schon losgelösten und im meist negativen Sinn verselbstständigten jungen Menschen, die die bestehenden Bildungs- und Teilhabechancen nur ungenügend wahrnehmen können oder wollen.

Für uns alle gilt: Wir sind dann besonders motiviert, wenn wir uns ernst genommen fühlen, selbst entscheiden können und uns einbringen. Dies gilt auch für unsere Zielgruppe. Vor allem wollen sie nicht stigmatisiert oder in bestimmte Schubladen gesteckt werden. Das erfordert ressourcenbewusstes und nicht defizitorientiertes Miteinander.

Um die Lebenslagen und Unterstützungswünsche näher kennenzulernen, haben wir eine Befragung mit Fragebögen von 175 Jugendlichen und 68 jungen Eltern durchgeführt. Zudem nahmen 54 Fachkräfte teil. Die erste Auswertung zeigt, dass Fachkräfte, Jugendliche und Eltern relevante Themen oft unterschiedlich wahrnehmen:

- so stellen Jugendliche Freunde und Partnerschaft in den Vordergrund als Hilfe oder Unterstützung bei Problemen,
- viele Jugendliche geben negative menschliche Erfahrungen, Resignation und Zurückhaltung als Hinderungsgrund an, um Hilfe oder Unterstützung von professionellen Fachkräften anzunehmen,
- Fachkräfte nennen sehr häufig den Wunsch nach stärkerer und kontinuierlicher Vernetzung mit anderen Einrichtungen sowie nach Qualität der Vernetzung.

Ein sehr deutliches Resultat der Befragungen der Jugendlichen ist, dass sie Unterstützung nur annehmen, wenn dies mit Wertschätzung, Respekt und Begegnung auf Augenhöhe einhergeht.

Begegnung „auf Augenhöhe“ ist daher die wesentliche Grundlage für gelingende Arbeit. Unsere Aufgabe ist es, mehr mit als über die Zielgruppen zu reden; klare Beteiligungsstrukturen müssen zwingend verankert sein. Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen der Jugendlichen und beeinflussen die Berufs- und Lebenswegplanung maßgeblich. Sie sind zwingend einzubeziehen und in ihren Kompetenzen so zu stärken, damit sie in der Lage sind, den Prozess aktiv mitzugestalten.

Für Evaluationsprozesse und die Messung der Wirksamkeit unserer Herangehensweise sind die Bewertung, das Einbeziehen und das Feedback der Zielgruppe unerlässlich.

GesundheitBB: Mit diesem multiprofessionellen und ressortübergreifenden Netzwerk kann es gelingen, Lücken im System des Übergangs von Jugendlichen in ein selbstbestimmtes (Berufs-)Leben zu identifizieren und zu schließen. Was braucht es für die gemeinsame Arbeit der Akteure? Was sind aus Ihrer Sicht die Gelingensfaktoren, um dieses Ziel gemeinsam zu erreichen?



Forum Chancen:

Die Qualifizierung der Akteure im Umgang mit der Zielgruppe ist ein Schwerpunkt des Projekts. Es werden und sind schon Standards für die Arbeit erarbeitet. Handlungsspielräume unter anderem für die Arbeit mit Eltern, sollen z.B. mit unserem Angebot der Fortbildung „FuN Eltern-Beruf“ für Fachkräfte an Schulen erweitert werden.

Die Begegnung und der Austausch in unserem interdisziplinären Fachteam soll dabei die Basis für die Entwicklung von Strategien und geeigneten Interventionen bilden. Unser Herangehen ist immer von folgenden zentralen Fragestellungen gekennzeichnet:

- Wie kann es gelingen, diesen jungen Menschen so viel wie nötig und so wenig wie möglich an Unterstützung zu gewähren, um sie erfolgreich in Ausbildung/Arbeit und positive soziale Netzwerke zu integrieren?
- Wie können Übergänge passgenau für die jungen Menschen gestaltet und dadurch auch die Abbrecherquote gesenkt werden?

Angesichts der Vielzahl der schon angebotenen Maßnahmen und Aktivitäten fällt es selbst „Profis“ schwer, sich zu orientieren. Wie viel unübersichtlicher muss dies für junge Menschen und Eltern sein? Hier braucht es klare

Übersicht, verbindliche gemeinsame Absprachen, Kooperationen und Vereinbarungen, um transparent und im Sinne des Einzelnen das Mögliche an Unterstützung zu gewährleisten.

Zum Abschluss vielleicht noch zwei wesentliche Gelingensfaktoren, die uns täglich begleiten und daher uns sehr bewusst sind: Kooperation braucht das tägliche Wollen von allen handelnden Personen und einen wohlwollenden wertschätzenden Umgang beim gemeinsamen Handeln des multiprofessionellen Teams mit seinen unterschiedlichen „Sprachen“ und Herangehensweisen unserer Partnerinnen und Partner!

GesundheitBB: Vielen Dank für Ihre Antworten!

Die Fragen stellte Dagmar Lettner, Gesundheit Berlin-Brandenburg

„Das brauche ich jetzt genau“

Bedarfsgerechte Informationen für Eltern von Jugendlichen: Ein Projekt zur partizipativen Qualitätsentwicklung



Passgenaue Informationen und ihre Verbreitung sind ein wichtiger Baustein der Präventionskette, die nur im direkten Austausch mit den Menschen gestaltet werden können. Wichtig ist zu wissen, welche Informationen für Jugendliche, ihre Eltern und Unterstützer hilfreich sind, wo man diese Informationen erhält und wie man eine bessere Kommunikation, Auffindbarkeit und Zugänglichkeit unterstützen kann.

Ein glücklicher Umstand führte dazu, dass diese Fragen durch die Kooperation mit der Projektgruppe des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums (SFZ) beleuchtet werden konnten. Das SFZ hat bereits vielfältige Studien zur Situation in Marzahn-Hellersdorf erstellt, so auch die Studie zur Jugendfreizeit:

www.berlin.de/imperia/md/content/bamazahnellersdorf/publikationen/jugendamt/junge_generation.pdf

In der Projektgruppe unter Leitung von Heidrun Schmidtke arbeiten 15 Kolleginnen und Kollegen in einer Maßnahme des JobCenters (Arbeitsgelegenheit-MAE), in deren Rahmen (Laufzeit von März 2013 bis März 2014) empirisch zum Thema Jugendgesundheit gearbeitet wurde. Die Projektgruppe ließ sich auf einen „anderen Weg“ ein und nutzte ihre eigenen Erfahrungen als Eltern und/oder Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks für die Bearbeitung der Fragen.

Gesundheit Berlin-Brandenburg begleitete den Prozess mit Workshops. Die Gruppe war nach Alter, Geschlecht und Erfahrungen sehr gemischt, so dass z.B. beim Thema Risiken im Jugendalter und förderliche Faktoren des Heranwachsendens viele Perspektiven und ein großer Erfahrungsschatz einfließen konnten.

Der Austausch über erforderliche Strukturen brachte v.a. den Punkt des verlässlichen sozi-

alen Netzes zum Ausdruck: Es ist entscheidend, dass sich zumindest ein Mentor oder eine Mentorin, sei es Elternteil, Nachbarn oder Vertraute, in schwierigen Phasen unterstützend zu dem jungen Menschen hält.

Anschließend wurden Angebote herausgesucht, die von den Bezugspersonen oder Jugendlichen direkt bei Schwierigkeiten zu Rate gezogen werden können:

- bezirkliche und zentrale Anlaufstellen
- (anonyme) Telefon-/Chat-/Emailberatungsstellen
- Internetlinks

Es stellte sich schnell heraus, dass „gefundene Information“ nicht gleichbedeutend mit „hilfreicher und verlässlicher Information“ sind. Daher übernahm eine Kollegin die Einführung in die Recherche. Zudem wurde bei den ermittelten Adressen „undercover“ überprüft, ob die Darstellung des Angebotes im Internet aktuell ist, denn nicht selten entsprach der Webseiteninhalt nicht (mehr) dem tatsächlichen Angebot. So entstand ein bemerkenswertes Compendium mit zahlreichen Anlaufstellen, dessen Informationen in den Elternkompass eingeflossen sind.

Im Abschlussworkshop wurden die Rechercheergebnisse vorgestellt und diskutiert: Wie



sieht das perfekte Angebot aus, von Öffnungszeiten bis Raumgestaltung? Wie sieht das perfekte Werkzeug für die Weitervermittlung aus? Ein „perfektes“ Angebot ist sehr an den Bedarfen der Ratsuchenden orientiert (flexible Öffnungszeiten, ggf. aufsuchend, einladender Ort...): Eltern, die sich aus einer angespannten Situation heraus auf den Weg machen, brauchen niedrige Schwellen. Zudem ist es hilfreich, jemanden zu kennen, der etwas empfeh-

len kann. Neben dem privaten Umfeld sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren als wertvolle Brücken („social bridges“). v.a. in der Schule wichtig. Lehrkräfte und Schulsozialarbeit sollten sich gut auskennen und weitervermitteln können. Hierzu benötigen sie gut strukturiertes und verlässliches Material, das man sich nicht im Alleingang zusammenstellen muss.

Mein persönliches Fazit: Die gemeinsame Arbeit war sehr interessant, aufschlussreich und hochwertig – durch die Diskussionen auf Basis unserer Biographien und Erfahrungen kamen wir in einen auch persönlichen und recht offenen Kontakt. Noch einmal einen herzlichen Dank für die Zusammenarbeit!

*Dagmar Lettner,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*



Phase Bewegungsförderlicher Stadtteil

Schulung von Bewegungspatinnen und -paten

Bilanz und Ausblick



Was hatten wir vor?

Um Angebote zur Bewegungsförderung für Kinder, Jugendliche und ihre Familien im Stadtteil auf- und auszubauen, wurde im Rahmen des Modellvorhabens ein Curriculum zur Qualifizierung von Beschäftigten in Einrichtungen der Kinder- und Jugendbetreuung erarbeitet (wir berichteten). Ziel war und ist es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen bezirklichen Einrichtungen die Möglichkeit zu geben, (neue) Impulse für ihre praktische Arbeit zu erhalten, um so Kinder und Jugendliche mit Angeboten zur Bewegungsförderung zu erreichen.

Was haben wir gemacht?

35 Teilnehmende von 28 verschiedenen bezirklichen Trägern konnten in zwei Schulungsdurchgängen zu Bewegungspatinnen und Bewegungspaten ausgebildet werden. Die Schulung bestand aus verschiedenen Modulen (nach Altersgruppen der Kinder/Jugendlichen aufgeteilt), die es den Teilnehmenden ermögli-

chten, sich zu spezialisieren und Schulungsinhalte auf ihre jeweilige Zielgruppe anzupassen. Ein begleitender Erste Hilfe Kurs und ein Modul, das die besondere Bedarfslage von Familien in belastenden Lebenslagen in den Blick nahm, bildeten den Rahmen. Zum Abschluss wurde an die Teilnehmenden eine Broschüre mit Spielideen, einer Auflistung von Sportvereinen und einer Übersicht über weitere Bewegungsangebote in Marzahn-Hellersdorf verteilt. Darüber hinaus erhielten die Bewegungspatinnen und -paten ein Budget für die Anschaffung neuer Spiel- und Bewegungsgeräte für ihre jeweilige Einrichtung.

Wie ging es weiter?

Im Anschluss an die Schulung wurden sogenannte „Stammtische“ für die Bewegungspatinnen und Bewegungspaten eingeführt. Die Treffen fanden im regelmäßigen Turnus (monatlich bis vierteljährlich) statt und ermöglichten den Teilnehmenden einen gemeinsamen Austausch. Moderiert und begleitet wurden

die Stammtischtermine vom Schulungsleiter Henning Camin.

Im Rahmen eines Werkstattgesprächs im April 2013 konnte mit bezirklichen Vertreterinnen und Vertretern (Bewegungspat/innen, BLiQ-Trainer/innen, Sportwissenschaftler/innen, Vertreter/innen von Sportangeboten und der Ehrenamtsagentur) die Frage diskutiert werden, wie eine Bewegungstrainer/innenstruktur nachhaltig im Bezirk verankert und koordiniert werden kann. Ein wesentliches Ergebnis der Werkstatt war der Wunsch, den Austausch untereinander weiterhin aufrechtzuerhalten.

Fazit

Eine Kurzevaluation (Telefoninterviews mit allen Teilnehmenden) des Vorhabens hat gezeigt, dass die meisten Bewegungspatinnen und -paten die Impulse und Ideen aus den Schulungen gut in ihre Arbeit integrieren konnten. Die erlernten Inhalte werden bei vielen mehrmals pro Woche und bei anderen weniger häufig, jedoch regelmäßig angewendet. Es besteht ein großes Interesse daran, das Forum der Stammtische weiter zu führen, wünschenswert dabei ist ein halbjährlicher Turnus. Besonderen Wert legen die Bewegungspatinnen und -paten dabei auf neue Ideen und Anregungen für die tägliche Arbeit.

*Maren Janella,
Gesundheit Berlin-Brandenburg*

Das Curriculum wurde gemeinsam mit dem bezirklichen Träger Dissens e.V., der Universität Potsdam und dem Sportwissenschaftler Henning Camin erarbeitet.



Impressum

„Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Modellvorhaben Präventionskette“ und das Folgeprojekt „Gesund durch's Leben in Marzahn-Hellersdorf“ Modellvorhaben innerhalb der Berliner Initiative Aktionsräume^{plus}.

Dieser Newsletter wird herausgegeben von:

Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.
Friedrichstraße 231 · 10969 Berlin
Tel.: (030) 44 31 90 60 · Fax: (030) 44 31 90 63

Redaktion und Kontakt:
Projektleitung (verantwortlich):
Möllman-Bardak
moellmann-bardak@gesundheitbb.de, (V.i.S.d.P.)
Tel.: (030) 44 31 90 67

Öffentlichkeitsarbeit:
Jennifer Dirks, dirks@gesundheitbb.de
Tel.: (030) 44 31 90 77

Ansprechpartnerinnen für die Phase Rund um die Geburt:
Danielle Dobberstein
dobberstein@gesundheitbb.de
Lisa Rösch
roesch@gesundheitbb.de
Tel.: (030) 44 31 90 71

Ansprechpartnerinnen für die Phase Kita/Grundschule:
Maren Janella
janella@gesundheitbb.de
Tel.: (030) 44 31 90 76,

Ansprechpartnerin für die Phase Jugendliche:
Dagmar Lettner
lettner@gesundheitbb.de
Tel.: (030) 44 31 90 982

Bildnachweise:

- S. 2 privat
- S. 3 Screenshot Fahrplan, online unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf/
- S.4 Rosa Reibke
- S. 5 privat
- S. 6 Screenshot Handreichung, online unter: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/berlin/gesund-aufwachsen-in-marzahn-hellersdorf/
- S. 7 privat
- S. 8 Gesundheit Berlin-Brandenburg
- S. 10 neurolle-Rolf, pixelio.de
- S. 11 Rainer Sturm, pixelio.de
- S. 12 AG IPSE
- S. 13+14 Forum Chancen
- S. 14 Olga Meier-Sander, pixelio.de
- S. 15 Gesundheit Berlin-Brandenburg